Studienzeit fällt ein Ereigniß, das für Frommann's späteres Leben von Bedeutung werden sollte: seine Bekanntschaft mit Stüve, dem späteren hannoverischen Abgeordneten, Minister und Staatsmann und einem der tüchtigsten deutschen Männer, in welchem er bald einen gleichgestimmten Freund fürs Leben gewann. Wie innig beide Männer mit einander verbunden waren, erhellt aus dem Gedenkblatt, das nach Stüve's Tode der Ueberlebende dem geschiedenen Freunde in der Schrift: „Zur Erinnerung an J. C. B. Stüve" gewidmet hat. Es war ein Freundschaftsbund edelster und intensivster Art, wie ein solches Verhältniß eben nur unter der Einwirkung der dem deutschen Wesen eigenthümlichen Herzenssolidität und Gemüthstiefe emporwachsen und gedeihen konnte.

Aus dieser Berliner Studienzeit hat uns der Jubilar in seinem mehrerwähnten Buche eine Reihe von Briefen seines Vaters aufbewahrt, welche diesen herrlichen Mann in seiner ganzen charakteristischen Eigenart uns vorführen. Es sind wahre Goldworte ernster Lebensweisheit darin enthalten. Friedrich Frommann ließ seinem Sohne in reichem Maße Freiheit, das Studentenleben in all seiner Lust und Freude zu genießen, — „zum Buchhandel kommst Du noch früh genug, und hast Du nur offene Augen und Ohren, so wirst Du immer mehr begreifen, wie diese Zeit Dich fürs Geschäft und Leben vorbereitet," — aber wiederholt warnt er ihn vor bloß quantitativer, nicht genügend verdauter Aneignung des Wissensstoffes. „Wenn Du auch kein Classengelehrter wirst, alles andere ausschließend — Philosoph, Jurist ꝛc. —, so hoff' ich, Du wirst ein tüchtiger, durchs Leben und durch Studien gebildeter Mensch, der fest auf seiner Stelle steht, die er sich gewählt, und der im Stande ist, seinen Wirkungskreis auf eine edle Art auszufüllen. Schreiben oder Dociren ist nicht die einzige Art, wie man erworbene Erkenntniß anwendet. Ein tüchtiger Buchhändler kannst Du werden, wenn Du auch nicht für das Publicum sorgst, welches Tieck das Schätzel nennt."

Die Jahre der Frommann'schen akademischen Studien fielen in die für das deutsche Universitätsleben bekanntermaßen sehr verhängnißvoll gewordene Periode der Jahre 1817 und 1818. Die Berliner Studentenschaft bewahrte zwar im Allgemeinen eine größere Zurückhaltung, ganz spurlos ging der Geist, der an anderen Universitäten, namentlich Jena, Gießen ꝛc. die Studentenschaft beherrschte, indessen doch nicht an ihr vorüber. Eine Scene, welche unser Jubilar selbst erzählt und bei der er mitbetheiligt war, ist dessen Zeugniß. Zum Reformationsjubiläum, 31. Octbr. 1817, war Werner's „Weihe der Kraft" im Berliner Opernhause aufgeführt worden, eine Wahl, welche den Studenten und auch anderen Leuten sehr unpassend erschien, nachdem Werner inmittelst katholisch geworden war und die „Weihe der Unkraft" geschrieben hatte. Eine größere Anzahl Studenten, unter denen auch unser Jubilar, ging deshalb ins Parterre und als Luther in der zweiten Scene auftrat, stellte sich einer auf die Bank und rief: „Der Reformator von der Bühne", worauf alle andern pochten und der Vorhang fallen mußte. Das Ende vom Liede war Entfernung der Ruhestörer durch die Theaterpolizei, ohne daß diese selbst übrigens Widerstand leisteten. Der Vorfall war für den Vater Frommann Anlaß, eine wohlgemeinte Philippika an den Sohn zu richten, deren Inhalt sich die Jugend aller Zeiten ad notam schreiben kann: „Werdet nur nicht übermüthig, Ihr stolze studirende Jugend, wenn Ihr die Hoffnung des Vaterlandes mit Ehren heißen und bleiben wollt! Laßt Euch nicht zu sehr gelüsten, zu entscheiden, wo es doch wohl wünschenswerth wäre, die gehörigen Kenntnisse erst einzusammeln, um zur Kenntniß zu gelangen. Dies geht nicht auf die Geschichte im Theater; wenn so ein geringer Schritt jenseits nicht zuweilen von der Jugend käme, wie gern schliefen viele Alte bequem ein; aber wenn man solche Stimmen vernimmt, wie »das innere Gesetz ist besser wie das äußere, und man muß ihm folgen« — »man muß die Menschen zwingen, das Gute zu wollen« — dann wirds mir schwül, denn wer sprichts aus? Sehr oft eine Partei junger Leute, die häufig, wenn sie ins Leben kommen, erschlaffen, wenn es in ihrer Macht steht, das, was sie früher wollten, zu bewirken. So bist Du nicht, aber, um keinen Rückschritt thun zu müssen, halte dich nicht zu den Schreiern." In Gedanken ähnlichen Inhalts ergeht sich ein Schreiben, das wenige Tage darauf, am 23. Nov. 1817 anläßlich des bekannten „Wartburgfestes" Vater Frommann an seinen Sohn richtete: „Aber was soll ich über die Folgen des Wartburgfestes sagen? Am liebsten schwiege ich ganz, da es hier so oft, breit und viel besprochen wird, doch ist auch dies mir nicht möglich. Noch itzt ist mir dieses Fest, wie Du es mündlich und schriftlich schildertest, unschätzbar und ich habe mich in Deiner und Eurer Aller Seele dessen innigst gefreut, und thue es noch ebenso lebendig, als Du es in Leipzig [an mir] sahest. Möchte Euch doch nichts die Erinnerung dieser Gefühle getrübt, nichts Euch Eure Unbefangenheit geraubt haben! Dies ist noch mein innigster Wunsch. Daß dies aber geschehn, daß es geschehn mußte, daß Parteisucht, Gemeinheit, Kastengeist, Verleumdung und Lug so ihr Spiel damit treiben, daß man Euch eine Wichtigkeit gibt, die Ihr nicht habt, und die man Euch nicht einbilden sollte; daß man Euch Pläne und Absichten leiht, an die Ihr nicht dachtet, daß man so Eure ganze Unbefangenheit stört — dies ist mir im Innersten wehmüthig und empörend. Kaum ists erklärlich, wie schief die Sache von Vielen angesehen und behandelt wird. Aufrichtig leid thut mir unser Großherzog, an dem von allen Seiten gearbeitet wird; noch hält er sich fest; wer es aber gut mit ihm meint, muß wünschen, daß seiner so wenig als möglich gedacht wird, damit auch von der Seite die Engherzigkeit und der Parteigeist nicht noch mehr genährt und es ihm dadurch fast unmöglich gemacht wird, ruhig und selbständig zu handeln: Zu Reformatoren der Welt seid Ihr wahrlich nicht berufen; dazu seid Ihr zu unreif; dazu gehört mehr Ruhe, Kenntniß und Erfahrung, als Ihr haben könnt. Ja, jedes zu gewaltsame Hinaustreten nach Außen vor der Zeit stört jeden Einzelnen in seiner wahren innern und äußern Ausbildung, künftigen Tüchtigkeit und Wirksamkeit. Es bleibt Euch dagegen neben Euren Studien genug zu thun, Euch auch in Eurer Gemeinsamkeit wackrer und tüchtiger zu machen."

Bei unserem Jubilar fielen solche Worte nicht auf unfruchtbaren Boden. Begeisterung für den Gedanken der Wiedergeburt des deutschen Vaterlandes bildete seit den Jugendjahren einen Grundzug seines Wesens, der mit demselben innig verwachsen geblieben ist bis ins Greisenalter. Allein darüber machte sich sein praktisch nüchterner Sinn wohl schon damals keine Illusionen, daß eine so gewaltige, inhaltschwere Aufgabe mit Demonstrationen wie das Wartburgfest, so anerkennenswerth der demselben zu Grunde liegende patriotische Sinn an sich immerhin sein mochte, nie und nimmer ihre Lösung finden könne.

Im Herbst 1818 verließ unser Jubilar die Universität Berlin und trat wieder ein in die Buchhandlung von Perthes & Besser in Hamburg. Er wohnte bei Friedrich Perthes im Hause und erfreute sich, so ganz zur Familie gerechnet, nicht allein der vielerfahrenen geschäftlichen Unterweisung, sondern auch des steten häuslichen Verkehrs mit dem seltenen Manne und dessen trefflicher Gattin. Im Sommer 1820 ward ihm daselbst die Freude eines Besuchs seiner Mutter, welche in Begleitung seiner Schwester seit 1800 zum ersten Male wieder ihre Vaterstadt besuchte. Mit ihnen verließ er Hamburg. In Cassel, wo die Familie mit dem Vater zusammentraf, wurden die Geschwister Grimm besucht, von denen Wilhelm schon mit dem Frommann'schen Hause bekannt war, und schnell Freundschaft fürs Leben geschlossen. Beide Grimms haben wiederholt die Gastfreundschaft des Frommann'schen Hauses, mitunter Monate lang, genossen. Eine Rückkehr nach Hamburg fand nicht statt. Nach